

# Der Brief aus der Heimat

Autor(en): **Freiin, Annette Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672409>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Am häuslichen Herd.



XXXIII. Jahrgang.

Zürich, 1. September 1930.

Heft 23

## Der Brief aus der Heimat.

Von Annette Elisabeth Freiin von Droste-Hülshoff.

Sie saß am Fensterrand im Morgenlicht  
Und starrte in das aufgeschlagne Buch;  
Die Zeilen zählte sie und wußt' es nicht:  
Ach weithin, weithin der Gedanken Flug!  
Was sind so ängstlich ihre näch'tigen Träume?  
Was scheint die Sonne durch so öde Räume?  
— Auch heute kam kein Brief, auch heute nicht.

Seit Wochen weckte sie der Lampe Schein,  
Hat bebend an der Stiege sie gelauscht,  
Wenn plötzlich am Gemäuer knackt der Schrein,  
Ein Fensterladen auf im Winde rauscht, —  
Es kommt, es naht, die Sorgen sind geendet:  
Sie hat gefragt, sie hat sich abgewendet —  
Und schloß sich dann in ihre Kammer ein.

Kein Lebenszeichen von der Liebsten Hand,  
Von jener, die sie sorglich hat gelenkt,  
Als sie zum erstenmal zu festem Stand  
Die zarten Kinderfüßchen hat gesenkt;  
Versprengter Tropfen von der Quelle Rande,  
Harrt sie vergebens in dem fremden Lande;  
Die Tage schleichen hin, die Woche schwand.

Was ihre rege Phantastie geweckt?  
Ach, eine Leiche sah die Heimat schon,  
Seit sie den unbedachten Fuß gestreckt  
Auf fremden Grund und hörte fremden Ton;  
Sie küßte scheidend jung' und frische Wangen,  
Die jetzt von tiefer Grabesnacht umfangen;  
Ist's Wunder, daß sie tödlich aufgeschreckt?

In Träumen steigt das Krankenbett empor,  
Und Züge dämmern wie in halber Nacht;  
Wer ist's? — sie weiß es nicht und spannt das Ohr,  
Sie horcht mit ihrer ganzen Seele Macht!  
Dann fährt sie plötzlich auf beim Windesrauschen  
Und glaubt dem matten Stöhnen noch zu lauschen  
Und kann erst spät begreifen, daß sie wacht.

Doch steh, dort fliegt sie übern glatten Flur,  
Ihr aufgelöstes Haar umfließt sie rund,  
Und zitternd ruft sie mit des Weinens Spur:  
„Ein Brief, ein Brief, die Mutter ist gesund!“  
Und ihre Tränen stürzen wie zwei Quellen,  
Die überall aus ihren Ufern schwellen;  
Ach, eine Mutter hat man einmal nur!

## Gerda Reichwein.

Ein Frauenschicksal. — Roman von Ernst Schumann.

### 26. Kapitel.

Bei der Rückkehr nach einer solchen Spazierfahrt fand Gerda eine Karte aus dem Auslande vor. Wer mochte ihr so von weit her geschrieben

haben? Sie erkannte die Schrift sogleich. Es war Waldmüllers Hand. Klein und unscheinbar waren seine Buchstaben. Aber sie wiesen leichte und wohlgefällige Formen auf. Jedes